

Sonderdruck aus

# Zeitschrift für Volkskunde

Halbjahresschrift der  
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

112. Jahrgang, Heft 1/2016

ISSN 0044-3700

© Waxmann Verlag GmbH, 2016  
Steinfurter Str. 555, 48159 Münster

Christiane Schwab

## **Sketches of manners, esquisses des moeurs**

Die journalistische Gesellschaftsskizze (1830-1860) als ethnographisches Wissensformat<sup>1</sup>

*Christiane Schwab*

*Sketches of manners, esquisses des moeurs: The Journalistic Sketch of Society (1830-1860) as an Ethnographic Format of Knowledge*

*Abstract:* In the first half of the 19th century – originating in London and Paris – journalistic descriptions of social types and cultural routines became a popular medium for the measurement of ever more diverse societies. This paper examines the sketch of society as a format of early social and cultural research. It deals with the genesis of the sketch of society in the context of a liberalized press market, sheds light on its stylistic and epistemic versatility and brings the popularity of this journalistic format and its forms of representation in connection with the recovery of experiential images of society and scientific principles as well as with politically engaged social research. The sketches of society are meaningful products and agents of a consolidating public dialogue based on social and cultural research, which only in the second half of the 19th century broke away from literary forms and was differentiated within academic disciplines.

*Keywords:* history of anthropological thought, history of knowledge, 19th century, European journalism

### **Einführung**

Ab den 1820er-Jahren entwickelte sich um die kulturelle Achse zwischen London und Paris eine neuartige literarische Form gesellschaftlicher Selbstbeobachtung: Auf einem expandierenden Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt wurden Beschreibungen von sozialen Typen, kulturellen Routinen und Institutionen zu einem beliebten Medium, um die sich ausdifferenzierenden Gesellschaften zu vermessen. Bezeichnungen wie

1 Dieser Beitrag beruht auf den vorbereitenden Forschungen zum Projekt *Sezierungen des Gesellschaftlichen. Publizistische Skizzen und die Formierung ethnografisch-soziologischer Wissensordnungen (1830-1860)*, das ab dem Wintersemester 2015/16 von einer DFG-geförderten Forschungsgruppe (Emmy Noether-Programm) bearbeitet wird. Meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin und der Humboldt-Graduate-School möchte ich für die Unterstützung der Antragsarbeit danken. Den GutachterInnen dieses Beitrags danke ich für ihre anregenden Hinweise.

„sketch of manners“, „esquisse des moeurs“, „Bild“ oder „Skizze“<sup>2</sup>, die diese Schriften häufig im Titel trugen, verweisen auf ihre dokumentarische Intention, die eng mit dem ethnographischen Paradigma der bürgerlichen Moderne verbunden war (Köstlin 1994: 8).

Dieser Beitrag plädiert für eine wissenschafts- beziehungsweise wissenschaftliche Untersuchung der Gesellschaftsskizze als ein ethnographisches<sup>3</sup> Format und für eine Auswertung ihrer Rolle im Kontext der Entwicklung soziologisch-ethnographisch-ethnologischer Interessen. Auch wenn sich Autorinnen und Autoren der Gesellschaftsskizzen immer wieder auf statistische, philanthropische, moralistische oder kulturphilosophische Debatten bezogen haben, sind die Verbindungen dieser Texte zur frühen Sozialforschung bislang kaum bekannt.<sup>4</sup> Dies liegt unter anderem darin begründet, dass bis heute anstatt Wissens- meist Wissenschaftsgeschichte betrieben wird, die bei der Bildung von Disziplinen, Institutionen und Schulen am Ende des 19. Jahrhunderts ansetzt und sich weitgehend mit Dokumenten aus „akademischen“ Diskussionszusammenhängen beschäftigt.<sup>5</sup> Diesen Befund, den die Wissenschaftshistoriker Johan Heilbron, Lars Magnusson und Björn Wittrock für die soziologische Wissenschaftsgeschichte abgegeben haben (Heilbron u.a. 1998), wird durch einen Blick in ethnologisch-volkskundliche Forschungstraditionen bestätigt.

- 2 In deutscher Sprache wurden die dokumentarischen Prosatexte häufig mit dem Begriff der „Skizze“ bezeichnet. Weil „Gesellschaft“ im 19. Jahrhundert zum Schlüsselbegriff zur Erfahrung der sozialen Welt avancierte und auch in den „Skizzen“ eine wichtige Rolle spielt, verwende ich den Begriff der „Gesellschaftsskizze“, um die Schriften zu bezeichnen.
- 3 Verstehen wir formal „Ethnographie“ als die systematische Beschreibung kultureller und sozialer Erscheinungen, „Ethnologie“ als eine vergleichende Kulturforschung und „Soziologie“ als die Untersuchung sozialer Interaktionen und Strukturen, so involvieren die Gesellschaftsskizzen alle drei dieser Betrachtungsformen. Aus diesem Verständnis heraus lässt sich von der Gesellschaftsskizze als „ethnographisches“ Wissensformat sprechen. Denken wir „Ethnographie“, „Ethnologie“ und „Soziologie“ aber wissenschaftshistorisch als institutionalisierte Diskursgefüge – in dieser Perspektive werden in der Regel die Schriften Malinowskis als „ethnographische“ Gründungsdokumente gekennzeichnet – sind die Gesellschaftsskizzen als „proto-ethnographische“ Schriften zu charakterisieren. Auch dieser Standpunkt ist angreifbar, bedenkt man, dass – zumindest in deutschsprachigen Regionen – bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Begriffe „Ethnographie“ und „Ethnologie“ in akademischen Zusammenhängen (meist synonym im Sinne von Völkerbeschreibungen) verwendet wurden (Kohl 2012: 100).
- 4 Auch innerhalb der Literaturwissenschaften gehören die Gesellschaftsskizzen nicht zum klassischen Untersuchungskanon. Nennenswerte Forschungstraditionen haben sich aber in Bezug auf die französischen „tableaux des moeurs“ und „physiologies“ sowie den spanischen „artículo de costumbres“ (kostumbristischer Artikel) herausgebildet und substanzielle genretheoretische Überlegungen bereitgestellt (Preiss/Stiénon 2012; Lauster 2007).
- 5 Während die Wissenschaftsgeschichte in ihrer traditionellen Form den Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnisse (innerhalb akademischer Institutionen) untersucht, fragt die Wissenschaftsgeschichte verstärkt nach den soziokulturellen Bedingungen der Generierung von Wissen und den Beziehungen zwischen verschiedenen Wissensordnungen (etwa zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen) (Sarasin 2011). Angesichts einer zunehmenden kultur- und sozialgeschichtlichen Ausrichtung von Wissenschaftsgeschichte sind die Grenzen zwischen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte immer weniger eindeutig.

Zwar finden wir in Einführungs- und Überblickswerken immer wieder Referenzen zu Figuren einer vordisziplinären Kulturforschung, wie Joseph Marie Degérando (1772-1842), Jakob und Wilhelm Grimm (1785-1863; 1786-1859) oder Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897). Und ja, einige Forscherinnen und Forscher haben grundlegende Arbeiten zur ethnologischen Frühgeschichte vorgelegt.<sup>6</sup> Doch obwohl gerade die Europäische Ethnologie/Volkskunde viele ihrer konstitutiven Figuren und Dokumente in der Zeit der „romantischen“ Hinwendung zu den unteren Bevölkerungsschichten verortet, liegen auch aus dieser Disziplin umfassende Untersuchungen zur sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissensbildung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur spärlich vor.<sup>7</sup> Harm-Peer Zimmermann hat diese Forschungslage mit einem festgefahrenen Verständnis einer „reaktionären“ Volkskunde gedeutet, die recht einseitig als direkter Wegbereiter nationalsozialistischen Denkens verdächtigt werde (Zimmermann 2001: 10-15), und auch Karl Braun hat die Notwendigkeit beschrieben, die Rolle einer vorwissenschaftlichen Volkskunde im Rahmen einer politischen Romantik neu zu fokussieren und zu dekonstruieren (Braun 2009).

Angesichts (nicht-)etablierter Forschungsperspektiven ist es nicht verwunderlich, dass der dokumentarische Journalismus<sup>8</sup> des frühen 19. Jahrhunderts in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht bislang kaum berücksichtigt wurde. Dies gilt, obwohl Einzelstimmen immer wieder betont haben, wie entscheidend literarische Diskussionszusammenhänge für die Verfeinerung sozial- und kulturwissenschaftlichen Denkens und Repräsentierens waren, wie Wolf Lepenies, der die Werke Honoré de Balzacs (1799-1850) und weiterer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als frühe sozialwissenschaftliche Dokumente gewürdigt hat (Lepenies 1985), oder Johan Heilbron, der im Rahmen seiner Studie zur Entwicklung der Soziologie die moralistische Literatur Frankreichs im 18. Jahrhundert untersuchte (Heilbron 1995). Eine ähnliche Absicht verfolgte Leonie Koch-Schwarzer in ihrer Arbeit zum Werk des Moralphilosophen Christian Garve (1742-1798) als Beitrag zu einer frühen volkskundlichen Kulturwissenschaft (Koch-Schwarzer 1998).<sup>9</sup>

6 Vgl. Vermeulen 2015; Stagl 2002; Herbert 1991; Stocking 1991.

7 Vgl. aber den jüngst erschienenen Sammelband *Episteme der Romantik. Volkskundliche Erkundungen* (Simon u.a. 2013), vgl. monographisch Schwab 2009; Zimmermann 2001; Bausinger 1968. Das 18. Jahrhundert und die Epoche der Aufklärung mit ihren staatswissenschaftlichen, volksaufklärerischen und enzyklopädisch-beschreibenden Unternehmungen wurde seit der „sozialwissenschaftlichen Wende“ in den 1960er- und 1970er-Jahren fachhistorisch zunehmend relevant; vgl. monographisch hierzu Koch-Schwarzer 1998; Sievers 1970.

8 Der Begriff „Journalismus“ wurde als Neologismus für die Zeitungsreportage in den 1830er Jahren in Frankreich eingeführt und schnell in andere europäische Sprachen übersetzt (King/Plunkett 2005: 293).

9 Ein weiterer Forschungsstrang, in dem literarische Formen mit einer frühen Sozialforschung in Verbindung gebracht werden, beschäftigt sich mit Reiseberichten und Apodemiken (vgl. etwa Stagl 2002). Ferner wurde der sozialkritische Journalismus von Henry Mayhew (1812-1878) und Charles Booth (1840-1912) bereits mehrfach als Ausdruck einer frühen Stadtforschung charakterisiert (vgl. etwa Herbert 1991: 205-252; Lindner 1990).

Als eine erste ethnologische Exploration der Gesellschaftsskizze umreißt dieser Beitrag zunächst ihre medienökonomischen Entstehungskontexte und stellt anschließend zwei Serien dieser journalistischen Form vor, die seit dem Ende der 1830er-Jahre in Paris und London erschienen sind.<sup>10</sup> Mit Bezug auf diese Sammlungen und einzelne Texte darin lassen sich in einem weiteren Schritt dann spezifische Charakteristika herausarbeiten, die die Gesellschaftsskizze als konventionalisiertes Genre<sup>11</sup> einer ethnographisch-beschreibenden Sozialforschung kennzeichnen. Zum Schluss werde ich die Gesellschaftsskizzen als bedeutungsvolle Produkte und Agenten oder auch Foren eines sich konsolidierenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussionszusammenhangs diskutieren, der sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend von literarischen Formen und damit verbundenen Marktzusammenhängen löste und innerhalb akademischer Disziplinen ausdifferenzierte.<sup>12</sup>

### Neue Medien – neue Formate

Die Eigenschaften, mit welchen unsere Mediengesellschaft häufig beschrieben wird – quantitative Ausbreitung und qualitative Ausdifferenzierung medialer Formate, erhöhte Vermittlungsgeschwindigkeit und mediale Durchdringung sämtlicher gesellschaftlicher Bereiche (Jarren 2001) – scheinen sich auch zur Charakterisierung jener „journalistischen Revolution“ (Lauster 2007: 2) zu eignen, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzog.<sup>13</sup> John Boening sprach angesichts der raschen Ausbreitung

10 Auch in deutschsprachigen Journalen und Serien wurden Gesellschaftsskizzen publiziert, wenn auch nicht in einer vergleichbaren Dimension wie in England und Frankreich. Vgl. *Berlin, wie es ist – und trinkt* (1832-1859); *Frankfurter Bilder* (1835), *Skizzen aus den Hansestädten* (1836) oder *Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben* (1844). Ein Teilprojekt der Forschungsgruppe wird die Gesellschaftsskizze in deutschsprachigen Zusammenhängen behandeln.

11 Die Begriffe „Genre“ und „Format“ eignen sich gleichermaßen zur Behandlung der frühethnographischen Form der Gesellschaftsskizze. Während der in der Literatur- und Kunstwissenschaft geprägte Begriff des „Genres“ in erster Linie auf inhaltlichen und formalen Kriterien beruht, wurde der Begriff des „Formats“ in der Medienwissenschaft eingeführt, um den kommerziellen Produktionskontext der Fernsehindustrie zu berücksichtigen (Frahm/Voßkamp 2005: 265). Das Verständnis des „Formats“ impliziert hier neben inhaltlichen Aspekten insbesondere die Vorstellung von industriell reproduzierbaren und seriell publizierbaren Elementen (ebd.). Die Aspekte von Serialität und Reproduzierbarkeit prägten auch die Genese der Gesellschaftsskizze auf einem kommerzialisierten Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt. Auch in der Wissenssoziologie wird vom Begriff des „Formats“ häufig Gebrauch gemacht, der hier meist auf die Medialität von Wissen und sein Erscheinen in historisch wandelbaren Mediensorten abzielt. In dieser Funktion wurde der Begriff auch dem DFG-Forschungsverbund „Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: Zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert“ zugrunde gelegt (vgl. etwa Dietzsch u.a. 2009: 14).

12 Institutionalierungsprozesse einzelner Disziplinen müssen in diesem Beitrag im Hintergrund bleiben. Die Funktion der Gesellschaftsskizze im Kontext der Konsolidierung sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen wird im künftigen Forschungsprojekt zu bestimmen sein.

13 Trotz gemeinsamer Tendenzen im westlichen Europa verliefen die medialen Transformationen regional unterschiedlich. Dies war unter anderem der jeweiligen Größe der lesenden Bevölkerung geschuldet, den Bedingungen der staatlichen und der kirchlichen Zensur sowie der Kapitalstärke der Verlagshäuser. Zu nationalen/regionalen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten des Pressemarkts in England, Deutschland und Frankreich um 1840 vgl. Koch 2005; Boening 2004.

von Periodika in England und Kontinentaleuropa im frühen 19. Jahrhundert von einem „tectonic shift in Western Europe with regard to the role of periodicals and their impact on cultural practices“ (Boening 2004: 285). Neue Print- und Verteilungstechnologien waren für diese Entwicklung ebenso verantwortlich wie die Konsolidierung neuer Leserschichten, die Liberalisierung staatlicher Kontrollmechanismen und die Kommerzialisierung von Periodika (etwa durch die anteilige Finanzierung durch Anzeigen) (ebd.; King/Plunkett 2005). Ab den 1820er-Jahren fungierten die immer erschwinglicheren Zeitungen und Zeitschriften zunehmend als ein Forum für politische, literarische, künstlerische und wissenschaftliche Debatten, die sich aus privaten Salons, Akademien und teuren Subskriptionssystemen befreit hatten (Boening 2004: 288; Heilbron 1995: 120).

Die Gesellschaftsskizze fügte sich als Hybrid zwischen Sozialforschung, Politik, Kunst und Unterhaltung in das Programm sämtlicher Periodika ein und konnte verschiedenste Register zugleich bedienen. Die kurzweiligen und häufig illustrierten Texte boten Orientierung, indem sie soziale Typen und Verhaltensweisen, Orte, Transportmittel und Institutionen detailliert beschrieben. Sie verwunderten sich, nicht selten humoristisch,<sup>14</sup> über neuartige Erscheinungen des städtischen Lebens, gingen auf aktuelle Debatten und Ereignisse ein, belehrten oder appellierten an das politische Bewusstsein. Das Format der Gesellschaftsskizze, das vermutlich erstmals Ende der 1820er-Jahre in Pariser Satirezeitschriften in Rubriken institutionalisiert wurde,<sup>15</sup> etablierte sich schnell auf dem Pressemarkt anderer europäischer Städte (Lauster 2007: 28ff.) und wurde bald auch im Rahmen von Serien- und Sammelausgaben publiziert, wie *Paris, ou le Livre des cent-et-un* (1831-34), *Berlin, wie es ist – und trinkt* (1832-50) oder *Los españoles pintados por si mismos* (1843-44).

Diese Kompilationen, von welchen im folgenden Abschnitt zwei Beispiele vorgestellt werden, sind in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht insbesondere aufgrund ihrer ordnungsstiftenden Form und ihres enzyklopädischen Anspruchs interessant. Die zunächst fragmentarischen, anekdotischen Gesellschaftsskizzen erschienen hier in einem Zusammenhang, der sich zumeist einer spezifischen sozial-räumlichen Entität widmete. Im Kontext einer solchen Sammlung stellten die einzelnen Gesell-

14 Der humoristische oder gar satirische Gehalt vieler Gesellschaftsskizzen verdankt sich unter anderem verbalen Überspitzungen, dem Einsatz von Dialogen in Dialektform, stereotypen Illustrationen oder dem Einsatz vorgeblich präziser naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten zur Herstellung einer ironischen Distanz.

15 Als Vorläufer der Gesellschaftsskizze können unter anderem Briefe oder Reiseberichte gelten, wenn sie seriell in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt wurden. Von 1811-1814 hatte Étienne de Jouy (1764-1846) bereits die Skizzenreihe *L'hermite de la chaussée d'Antin* in der *Gazette de France* veröffentlicht. Die literarisch-epistemischen Entwicklungsnarrative, die Autorinnen und Autoren der Gesellschaftsskizze immer wieder ziehen, reichen von den Schriften Jouys über die *Tableaux de Paris* (1782-88) von Louis-Sébastien Mercier (1757-1837) und die Gesellschaftsbeobachtungen eines Joseph Addison (1672-88) bis zum satirisch-moralistischen Werk *El diablo cojuelo* (1641) von Luis Vélez de Guevara (1579-1644).

schaftsskizzen (und ihre Illustrationen) also nicht allein Mikro-Analysen zu sozialen Phänomenen dar, sondern verbanden sich zu synthetisierenden Reflexionen zu Konzepten wie Stadt, Klasse, Gesellschaft oder Nation.

### **Die Gesellschaftsskizze in Serie: *Heads of the People* (1838-1841) und *Les français peints par eux-mêmes* (1839-1842)**

*Heads of the People* und *Les français peints par eux-mêmes* haben – weit über England und Frankreich hinaus – maßgeblich zu Entwicklung und Popularisierung der Gesellschaftsskizze und ihrer kompilatorischen Organisationsform beigetragen und sie als Format zwischen unterhaltendem Journalismus und Sozialstudie etabliert. Die Textsammlung *Heads of the People; or Portraits of the English* wurde 1840 und 1841 in zwei Bänden herausgegeben; seit 1838 waren viele der Beiträge bereits in diversen Periodika erschienen (Peñas Ruiz 2012). Der Herausgeber Douglas Jerrold (1803-1857), der sich als Publizist immer wieder für soziale Reformen einsetzte, nennt im Vorwort des ersten Bandes die sozialhistorische Dokumentation als ein wesentliches Ziel des Werks. Als „records of English character“ (Jerrold 1840a: iii) sollen die Beiträge „preserve the impress of the present age; [...] record its virtues, its follies, its moral contradictions, and its crying wrongs“ (ebd.). Ihre Lektüre möge zugleich belehren wie amüsieren: „The student of human nature may derive the best of lore; the mere idling reader become at once amused and instructed; whilst even to the social antiquarian, who regards the feelings and habits of men more as a thing of time [...] the volume abounds with facts of the greatest and most enduring interest“ (ebd.).

Die Serie besteht aus Beiträgen zu einzelnen Typen („Heads“), die jeweils eine bestimmte soziale Gruppe repräsentieren sollen. Als „popular portraits“ (Jerrold 1841: iii), so der Herausgeber, verdichten sie „in individual peculiarity the characteristics of a class“ (ebd.). Tatsächlich werden Leserinnen und Leser der Heads in sämtliche soziale Schichten eingeführt, wenn Figuren wie „The Chimney Sweep“ und „The Basket Women“, aber auch „The Young Lord“ oder „The Tory“ behandelt werden. Ferner sollen die Typenporträts die gegenwärtigen kulturellen Transformationen und sozialen Umbrüche greifbar machen. Dementsprechend informieren einige Texte über die Lebensformen althergebrachter „English faces“ (Jerrold 1840a: iii), wie „The Old Schoolmaster“, andere beschäftigen sich mit repräsentativen Figuren des modernen England, wie „The Fashionable Authoress“, „The Capitalist“ oder „The Factory Child“. In ihrer Form erweisen sich die einzelnen Beiträge als recht heterogen: Auf etwa sieben bis zwölf Seiten bündeln sie detaillierte Beschreibungen von Kleidungs- und Handlungsformen oder Tagesabläufen, historiographische Abrisse, politische, psychologische oder kulturphilosophische Überlegungen und narrative Elemente wie Anekdoten oder Dialoge, die spezifische Sprech- und Verhaltensweisen eines Typs veranschaulichen sollen. Die Form der Gesellschaftsdarstellung durch die Konstruktion sozialer Typen als Beschreibungseinheiten und damit verbundenen

kulturhistorischen, politischen oder gesellschaftskritischen Ausführungen ist mit *Heads of the People* zu einem internationalen Modell aufgestiegen, das die Entwicklung der Gesellschaftsskizze als dokumentarisches Wissensformat nachhaltig prägen würde (s.u.).

Auch hinsichtlich des Einsatzes von Illustrationen wurde das Werk wegweisend. In jedem der 83 Abschnitte geht ein visuelles Portrait dem beschriebenen „Head“ voraus. Die Abbildungen zeigen deutliche Bezüge zu Ansätzen der Physiognomie, die um 1800 im Zeichen empirieorientierter Weltdeutung an Popularität gewonnen und Modelle entwickelt hatte, um von phänotypischen Erscheinungen des Menschen auf soziale Merkmale und individuelle Charaktereigenschaften zu schließen (Percival/Tytler 2005; Wechsler 1982). Entsprechend der am Sehsinn orientierten physiognomischen Lehren vermitteln die Illustrationen durch die minutiöse Darstellung von Körperhaltung und Mimik bestimmte Lebensumstände, wie die finanzielle Misere des „Poor Curate“ oder die alltägliche Eintönigkeit der „Family Governess“. Der visuelle Zugang zum sozialen Leben, der auch im zeitgenössischen kulturanthropologischen Denken zu einem wichtigen Erkenntnisinstrument wurde (Cowling 1989; Moravia 1973: 41ff.), und der enge Bezug zwischen schriftlicher und bildlicher Repräsentation würden in den Nachfolgewerken von *Heads of the People* immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Die Beiträge von *Heads of the people* wurden nicht nur fast zeitgleich mit ihrem Erscheinen ins Französische übersetzt;<sup>16</sup> Léon Curmer (1801-1870), der Herausgeber der französischen Ausgabe, publizierte sehr schnell auch eine ambitionierte Kopie der Serie: *Die Franzosen malen sich selbst (Les français peints par eux-mêmes)*.<sup>17</sup> Die Beiträge erschienen in über vierhundert Einzellieferungen und wurden zwischen 1840 und 1842 gesammelt in acht Bänden herausgegeben.<sup>18</sup> Ab dem vierten Band verkündete der Untertitel *Moralische Enzyklopädie/Sittenenzyklopädie des 19. Jahrhunderts (Encyclopédie morale du dix-neuvième siècle)* die ambitionierte Zielsetzung des Projekts, die Curmer im Schlusswort zum achten Band zufrieden kommentiert hat: „Alle Klassen der Gesellschaft wurden exploriert [...]. Die elegantesten Salons, die schändlichsten Spelunken [...] alles ist untersucht worden“ (Curmer 1842: 457).

16 Léon Curmer (Hrsg.): *Les Anglais peints par eux-mêmes*. 2 Bde. Paris 1840-1841.

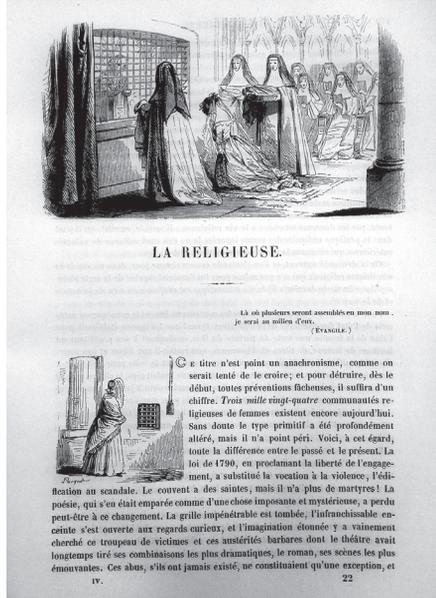
17 Zitate aus dem Französischen und dem Spanischen wurden von der Verfasserin übersetzt; in einigen Fällen wurde das Original im Fließtext nachgestellt.

18 1841 erschien als Zusatzband *Le Prisme. Encyclopédie morale du dix-neuvième siècle*.



Illustration zum Beitrag „The Family Governess“ in *Heads of the People* (Bd. 2, 1841, S. 209)

In Bezug auf ihre Darstellungsmethoden zeigt sich die „moralische Enzyklopädie“ noch eklektischer als ihr englisches Vorbild. Zwar behandeln die meisten Beiträge ebenfalls soziale Typen, in der Serie finden sich aber auch kulturhistorische Abhandlungen („Die jugendliche Generation vierzig Jahre danach“), politisch engagierte Sozialstudien („Die Armen“), Erläuterungen zu wissenschaftlichen und politischen Institutionen („Die Armee“, „École Polytechnique“) und sogar eine mit zahlreichen Tabellen versehene statistische Untersuchung („Die Bevölkerung Frankreichs“). Auch in *Les français* geht jedem Typenportrait ein Bild voraus, allerdings stellt dies nicht allein den Oberkörper und Kopf der behandelten Figur dar, sondern zeigt sie in ihrer gesamten Erscheinung. Ferner finden sich auf der ersten Textseite vieler Beiträge zwei weitere Illustrationen, von denen eine auf die räumliche Umgebung und das soziale Milieu der jeweiligen Figur verweist und eine zweite die Figur in Verbindung mit charakteristischen Gegenständen abbildet. Dass die Illustrationen bei *Les français* eine herausragende Rolle spielen, belegt auch die Gestaltung der Inhaltsverzeichnisse, die sämtliche Bebilderungen mit Seitenangaben und Namen der Illustratoren anführen.



Die ersten Seiten des Beitrags „Die Nonne“ („La religieuse“) aus *Les français peints par eux-mêmes* (Bd. 4, 1841, S. 68-69)

**Ein hybrides Wissensformat**

Die Gesellschaftsskizze konsolidierte sich in einer Zeit, als die Dokumentation soziokultureller Formen weitgehend innerhalb literarisch-publizistischer Zusammenhänge verankert war (Lepénies 1985). Ferner war es einer fehlenden Institutionalisierung sozial- und kulturwissenschaftlicher Diskussionszusammenhänge geschuldet, dass verschiedene soziographische Repräsentations- und Wissensformen kaum voneinander abgegrenzt waren. Diesen genrebezogenen und epistemischen (Un-)Ordnungen verdankt sich der dokumentarische Facettenreichtum der Gesellschaftsskizze, den ich nun anhand eines Beitrags der Serie *Les français peints par eux-mêmes* illustrieren werde.

Der Text „Der Bergmann“ („Le mineur“) wurde vom Journalisten und Schriftsteller François Fertiault (1814-1915) verfasst. Der Autor leitet seine Darstellung mit Vorüberlegungen ein, in denen er die Gefahren der Minenarbeit anspricht und einen Überblick über das Bergwerkswesen in Frankreich gibt (Fertiault 1841: 340-342). Es folgt ein geologischer Exkurs zu Entstehung und Abbautechniken von Steinkohle, der mit weiterführenden Fußnoten versehen ist. Am Ende dieses informativen Teils, in dem sich Fertiault an Formen des aufgeklärten (Reise-)Berichts und der naturkundlichen Abhandlung anlehnt, nimmt er seine Leserinnen und Leser in das Innere der Mine mit: „Sie können mir nun folgen“ (ebd.: 342). Weil die Arbeitsvor-

gänge in einem Bergwerk stark differenziert seien, erklärt Fertiault, bestehe „die Gesellschaft der Bergleute“ aus vielen „speziellen Kategorien“, wie dem Hauer oder dem Fördermann (Fertiault 1841: 342). Fertiault beschäftigt sich auch mit der persönlichen Einstellung des Minenarbeiters (der Autor benutzt beständig die männliche Form) zu seiner Tätigkeit. Trotz der Gefahren und trotz der niedrigen Bezahlung sei der Bergmann stolz auf seinen Beruf (ebd.: 343), weswegen es nach Fertiault in den letzten Jahren nur einen einzigen nennenswerten Aufstand gegeben habe, die Émeute des quatre sous von 1835 in den Minen von Anzin (ebd.: 344). Der nächste Abschnitt behandelt den Festkalender der Bergleute, und Fertiault beschreibt in szenischen Bildern den Ablauf des alljährlichen Festes für den Patron der Bergleute, auf dem bevorstehende Beförderungen angekündigt werden und der Ingenieur einen „toast zur Prosperität der Mine“ (ebd.: 347) ausspricht.

Anschließend widmet sich Fertiault den Gefahren der Bergarbeit. Er bringt eine Auflistung zu ihren gesundheitlichen Risiken und beschreibt eine Reihe von Unfällen, die sich in der Vergangenheit in verschiedenen Minen ereignet haben sollen (ebd.: 347-350). Fertiault beschäftigt sich dann mit dem „Lied des Bergmanns“ („Chanson du mineur“), das mit sämtlichen Strophen und Notation abgedruckt ist (ebd.: 351-352). Der Autor betont, dass sich diese Überlieferung ausschließlich im Kreise der Bergleute entwickelt hätte („composée par les mineurs eux-mêmes“) (ebd.: 351). Wie jede mündliche Tradition, „die von Mund zu Mund und von Gedächtnis zu Gedächtnis wandert“ (ebd.: 352), würde auch dieses Lied „zwangsläufig Modifizierungen erleiden“ (ebd.). Diesen Überlegungen, die sich deutlich an zeitgenössische volkskundlich-antiquarische Debatten anlehnen (Dorson 1986; Bausinger 1968), folgen Angaben zu Arbeitskleidung und regionaler Herkunft der Bergleute. Weil ein beachtlicher Teil von ihnen aus dem Ausland käme, würden sich die Belegschaften durch eine große „Vielfalt an Charakteren und Sitten“ („variété de caractères et de mœurs“) (Fertiault 1841: 353) auszeichnen. Am Ende schlägt Fertiault nach einem insgesamt sehr positiven Bild zur Minenarbeit explizit sozialkritische Töne an. Seine Aussage, dass die Bergleute wie „Erdgefangene“ (ebd.: 354) gehalten und wie „unterirdische Bienen“ (ebd.) schuften würden, steht in überraschendem Widerspruch zu den eher pittoresk daherkommenden Darstellungen des übrigen Textes. Fertiault hält seine Leserschaft dazu an, sich für die Arbeitsbedingungen der Bergleute einzusetzen und ihren besonderen Beitrag für den „Reichtum einer ganzen Nation“ (ebd.) zu würdigen. Nicht nur jene Spekulanten und Fabrikbesitzer, deren Maschinen allein durch den Bergmann in Gang gehalten würden, sondern die gesamte Bevölkerung solle „diese Tätigkeit würdigen, die [...] unseren Handel und unsere Industrie nährt“ (ebd.).

Der Beitrag „Le mineur“ verknüpft Formen des politischen Kommentars, der naturkundlichen und geographischen Studie, der Genremalerei, der antiquarisch-

volkskundlichen<sup>19</sup> Untersuchung, des philanthropischen Berichts und der ethnologisch-soziologischen Interpretation zu einer facettenreichen Darstellung, die diverse Erscheinungs- und Problembereiche der Bergarbeit beleuchtet. Soziale Ordnungen und Hierarchien, kulturelle Formen und Überlieferungen finden ebenso Beachtung wie materielle und geographische Bedingungen, historische Verortungen und der engagierte Appell. Das Textbeispiel zeigt, wie sich im flexiblen Format der journalistischen Skizze eine Vielfalt an Repräsentationsformen und Wissensbeständen, aber auch an diskursiven Positionen zu frühen soziologisch-ethnographischen Bildern und Analysen verdichteten, als eine dokumentarisch-beschreibende Kultur- und Sozialforschung noch nicht innerhalb institutionell gebundener Wissensgenres spezialisiert war.

### **Historisierend-erfahrungsorientierte Bilder von Menschen und Gesellschaft**

Ihr hoher Gehalt an detaillierten Beschreibungen kultureller Formen und sozialer Verhaltensweisen kennzeichnet die Gesellschaftsskizze als ein dokumentarisch-ethnographisches Genre.<sup>20</sup> Ihren empirisch-historisierenden Zugang zum sozialen Leben hat bereits der Journalist Mariano José de Larra, einer der ersten Theoretiker dieser Textform, gewürdigt (Larra 2002). Nach Larra war menschliches Handeln und Verhalten zwar schon in den moralistischen Schriften des Barock und der Aufklärung aufmerksam behandelt worden; allerdings hätten sich diese Texte im Sinne eines universalistischen Menschenbildes tendenziell mit „allgemeinen“ Tugenden und Lastern beschäftigt (ebd.). Der Begriff der „Gesellschaft“ („sociedad“) und ein damit verbundenes Verständnis, der Mensch könne allein „im Zusammenspiel mit den neuen und spezifischen Formen der Gesellschaft“ (ebd.) begriffen werden, habe sich erst später durchgesetzt. Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897), der ebenfalls über viele Jahre als

19 Häufig beschreiben die Gesellschaftsskizzen Szenen aus dem Leben der unteren Sozialschichten und/oder geben Legenden, Sprüche und Lieder wieder. Viele ihrer Verfasserinnen und Verfasser veröffentlichten auch Sammlungen zu Bräuchen, Glaubensvorstellungen, Märchen oder Legenden, wie Philibert Audebrand (*Fontainebleau, paysages, légendes, souvenirs, fantaisies*, 1855), Emile Gigaut de La Bédollière (*Contes du temps passé*, 1848) oder William Howitt (*History of Priestcraft in all Ages and Nations*, 1833). Volkskundlich-folkloristische Unternehmungen, wie sie in vielen europäischen Regionen seit Beginn des 19. Jahrhunderts angestoßen wurden, waren inhaltlich wie institutionell häufig durch internationale Bezüge geprägt (Cocchiara 1981). Daher scheint es mir angebracht, auf den Begriff der „Volkskunde“ zurückzugreifen, um Sammlungen und Beschreibungen von kulturellen Phänomenen des geografischen Nahbereichs auch in England und Frankreich zu kennzeichnen, wemgleich es hier am Ende des 19. Jahrhunderts zu verschiedenen Institutionalisierungsformen kam.

20 Eine spezifische „Methodik“ bleibt freilich meist im Vagen. Die Autorinnen und Autoren der Gesellschaftsskizzen gehen unterschiedlich mit der Frage um, wie sie zu ihren Kenntnissen gelangt sind. Häufig inszenieren sie sich (wie in einem ethnographischen Essay) als Ich-Erzähler, der in einer beschriebenen Situation präsent ist („Ich beobachtete an jenem Tag...“), oder kreieren idealtypische Szenen („Morgens rufen die Marktfrauen...“). Oftmals werden zur Bescheinigung des Wahrheitsgehalts Studien zitiert (s.u.). Eine systematische Analyse und Typologisierung von Beglaubigungsstrategien, wie sie in den Schriften auszumachen sind, wird noch durchzuführen sein.

Journalist und Herausgeber tätig war (Ballis 1998), merkte nur wenige Jahre danach aus einer ganz anderen geographischen Region an, dass die neuartige Perspektive auf „Gesellschaft als eine öffentliche Macht“ einen geschärften Blick auf den Menschen gefördert hätte (Riehl 1851, o.S.). Dies zeige sich auch im Erfolg des sozialen Romans, der den Menschen „in den Localtönen eines bestimmten Gesellschaftskreises“ (ebd.) darstellt. Der „Triumph der historischen socialen Weltanschauung über die philosophisch nivellierende“ (ebd.) offenbart sich nach Riehl darin, dass „stereotype“ Figuren nun als „gesellschaftlich individualisierte[...] Figuren“ (ebd.) repräsentiert würden, weswegen „auch das ästhetisch flachste und gleichgültigste Werk [...] oft Werth für den Culturhistoriker“ (ebd.) hätte.

Die punktuellen Einschätzungen Larras und Riehls zu literarisch-künstlerischen Tendenzen decken sich mit zeitgenössischen Entwicklungen einer empirischen Sozialforschung. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts setzten sich immer mehr Zugänge zum gesellschaftlichen Zusammenleben durch, die soziale Ordnungen jenseits von ständischen, theologischen und auch rationalistischen Prinzipien zu erklären versuchten. Erst vor kurzem hat Han Vermeulen in einer umfassenden Studie beschrieben, wie sich im 18. Jahrhundert im Umkreis der Göttinger Universität eine ethnographisch-beschreibende und ethnologisch-vergleichende Kulturforschung zunehmend systematisierte (Vermeulen 2015).<sup>21</sup> Johan Heilbron, Lars Magnusson und Björn Wittrock haben gezeigt, wie der Begriff „science sociale“ um 1790 um den französischen Aufklärungspolitiker Marquis de Condorcet (1743-1794) geprägt wurde (Heilbron u.a.). Am 1795 gegründeten *Institut de France* wurden die Ansätze Condorcets zu einer materialistisch-positivistischen Sozialwissenschaft weiterentwickelt und wanderten von dort in englische Forschungszusammenhänge (ebd.: 3ff.). Auch Sergio Moravia hat die neuen Institutionen des postrevolutionären Frankreich, insbesondere die 1799 gegründete *Société des observateurs de l'homme*, als grundlegend für die Entwicklung einer empirieorientierten Sozial- und Kulturforschung angesehen (Moravia 1979).

Die neuartigen säkularen und historisierenden Konzeptionen von Mensch und Gesellschaft wurden durch Presse und Literatur popularisiert und die Gesellschaftsskizze ist eines der zentralen Medien in diesem Vermittlungsprozess. In ihrem Mittelpunkt steht die teils amüsante, teils ernsthaft-kritische Dokumentation kultureller Muster und soziökonomischer Bedingungen, die auf erfahrungsorientierten Zugängen zum sozialen Leben beruht. Das Beispiel des Bergmanns macht dies deutlich. Es geht hier weder um utopische Arbeits- und Gesellschaftsmodelle noch um abstrakte Tugenden wie „Fleiß“, „Gehorsam“ oder „Fürsorge“. Vielmehr beschäftigt sich Fertiault anhand des Berufsalltags eines französischen Bergmanns in den 1830er-Jahren mit historisch und geographisch sehr konkret verorteten Bedingungen sozialer Orga-

21 Zur Bedeutung der Göttinger Universität als ein frühes Zentrum der Ethno-Wissenschaften vgl. auch Stagl 2002: 269ff.; Bachter 1998.

nisation. Die Konstruktion repräsentativer sozialer Typen diente Fertiault wie vielen anderen Verfasserinnen und Verfassern dokumentarischer Prosa als ein heuristisches Instrument, um die Komplexität des Sozialen in seiner alltäglichen Verfasstheit einzufangen und in „gesellschaftlich individualisierten Figuren“ (Riehl 1851: o.S.) zu dokumentieren. Honoré de Balzac, der mehrere Beiträge für *Les français peints par eux-mêmes* geschrieben hatte,<sup>22</sup> umreißt dieses Verfahren wie folgt: „Ein Typ ist eine Figur, die in sich selbst jene charakteristischen Züge von allen jenen vereint, die ihr mehr oder weniger ähneln. Er ist das Modell der Gattung“ (Balzac 2014: 6637). Vermittelt durch die Kategorie des Typs konnten soziokulturelle Verhaltensweisen und Umstände auf eine signifikante Menge von Menschen bezogen und durch das Einfügen von biographischen Narrativen, Szenen und Dialogen zugleich individualisiert werden. Die eindimensionale Figurenbeschreibung der Moralistik, die auf einem universalistischen Menschenbild beruhte, wich in der Gesellschaftsskizze und der sozialen Literatur des 19. Jahrhunderts erfahrungs- und komplexitätsorientierten Darstellungsmethoden, die den Menschen als ein historisches Gesellschaftswesen zu greifen suchten.

### Naturwissenschaftliche Modellierungen

Um soziale Erscheinungen und Ordnungen realitätsnah zu vermessen und darzustellen, griffen Autorinnen und Autoren der Gesellschaftsskizze nicht selten auf naturwissenschaftliche Begrifflichkeiten und Klassifikationsverfahren zurück. Viele der Gesellschaftsskizzen waren etwa so strukturiert, dass ein sozialer Typ zunächst anhand allgemeiner Charakteristika dargestellt und anschließend in seinen verschiedenen „Varianten“ oder „Klassen“ weiter spezifiziert wurde.<sup>23</sup> Mit Vorliebe griffen Autorinnen und Autoren auch auf Ausdrücke wie „mikroskopische Beobachtung“, „Gattung“, „Anatomie“ oder „Physiologie“ im Zusammenhang mit der Beschreibung soziokultureller Erscheinungen zurück. „[W]here’s the Linnaeus to classify these radical representatives?“ fragt der Verfasser des Beitrags „The Radical Member of Parliament“ in der Serie *Heads of the people* (Akolouthos 1841: 354). Und Frederick Tomlins schreibt hier über den Typ des Kapitalisten als eine neue „species“ (Tomlins 1841: 208). Es sei zwar nicht seine Aufgabe, „to trace the history of the heads we dissect, but to characterise their peculiarities“ (ebd.). Würde man aber, ganz hypothetisch, „unite the historian with the anatomist“ (ebd.), so würde schnell deutlich: „The American war produced a few specimens“ (ebd., Kursivierungen C.S.). Auch Fertiault „exploriert“ (Fertiault 1841: 340) in seinem Beitrag zum Minenarbeiter verschiedene Regionen Frankreichs und greift auf Begrifflichkeiten aus Physiognomie und Bota-

22 Etwa „Der Kaufmann“ („L’épiciier“) im ersten Band der Reihe (1840) oder „Die Frau aus der Provinz“ („La femme de province“) im sechsten Band (1841).

23 Vgl. zum Beispiel die Ausführungen zu „The Farmer“: „The Farmers of England, in the present day, may be divided into three classes; and we will take a sketch from each, as we see them hastening towards their place of general rendezvous, the weekly market“ (Alice 1841: 58).

nik zurück. In einer „Physiognomie“ (Fertiault 1841: 345) des Bergmanns sei dessen Hang zum Aberglauben ein „charakteristischer Zug“ („*trait caractéristique*“ [ebd.], Kursivierung C.S.), zudem sei er mit einer „indigenen Pflanze“ (ebd.: 343) vergleichbar, die niemals aus ihrem Habitat auszubrechen vermag. Balzac wiederum hatte in den Vorüberlegungen zu seiner *Menschlichen Komödie* (1829-1850) soziale Strukturen mit zoologischen Ordnungen verglichen: „Macht nicht auch die Gesellschaft aus dem Menschen je nach den Umgebungen, in denen sein Handeln sich entfaltet, ebenso viele verschiedene Menschen, wie es in der Zoologie Variationen gibt?“ (Balzac 1842: o.S.).

Gewiss mögen solche Wortspielereien nicht selten dem Amusement der Leserschaft gedient haben und dürfen nicht einseitig als Ausdruck naturwissenschaftlicher Verfahren gedeutet werden. Dass derlei szientistische Einschübe in den Gesellschaftsskizzen aber keineswegs als rhetorische Kapriolen abgetan werden können, zeigt sich darin, dass naturwissenschaftliche Zugänge auch jenseits des Literarischen einen großen Einfluss auf das frühe sozialwissenschaftliche Denken hatten. Zwei Gründe waren dafür maßgeblich: Erstens hatten die Naturwissenschaften, insbesondere die Wissenszweige der Botanik, Zoologie, Physiologie und Anatomie, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts große Erfolge gefeiert und, auch vermittelt durch den expandierenden Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt, ein (weitgehend urbanes) Massenpublikum begeistert (Stiénon 2012: 52ff.; Morus u.a. 1992). Zweitens stellten die hier entwickelten Modelle und Begrifflichkeiten vielversprechende Instrumente dar, um soziale Verhaltensformen und Strukturierungen jenseits rationalistischer oder theologischer Spekulation zu deuten. Johan Heilbron hat dazu untersucht, wie bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts das Einbringen naturwissenschaftlicher Ansätze und Klassifikationsmodi in politische und soziale Fragenkomplexe die „Empirisierung“ proto-soziologischen Denkens vorangetrieben hat (Heilbron 1995: 98ff.), was dann in postrevolutionären Institutionen verstetigt wurde. So hat etwa der Mediziner und Philosoph Pierre-Jean-Georges Cabanis (1757-1808) in seiner Schrift *Über die Beziehungen zwischen den physischen und den moralischen Eigenschaften des Menschen* (*Rapports du physique et du moral de l'homme*) (1802) eine physiologisch fundierte Wissenschaft vom sozialen Menschen zu begründen versucht (ebd.: 109ff.). Mit dem gleichen Anliegen veröffentlichte Henri de Saint-Simon (1760-1825) sein programmatisches Werk *Über eine angewandte Physiologie zur Verbesserung der sozialen Institutionen* (*De la Physiologie appliquée à l'amélioration des institutions sociales*) (1812). Auguste Comte (1798-1857), der als Privatsekretär für Saint-Simon tätig war, würde dessen materialistisch-evolutionistische Grundideen übernehmen und später entwarf John Stuart Mill (1806-1873), der Comtes Arbeiten ebenso bewunderte wie kritisierte, in *On the Logic of the Moral Sciences* (1843) eine naturwissenschaftlich inspirierte Lehre vom sozialen Menschen (Stocking 1991: 39). Der Einfluss naturwissenschaftlicher Modelle hatte sich als ein konstitutives

Merkmal der Sozialforschung des frühen 19. Jahrhunderts durchgesetzt. Die Gesellschaftsskizze nun nahm diese Tendenz auf und verband die szientistischen Ansätze mit ethnographisch-dokumentarischen Formen, um ihren Leserinnen und Lesern den Alltag amüsant und analytisch zugleich zu spiegeln.

### **Publizistische Skizzen als engagierte Sozialforschung**

Das Genre der Gesellschaftsskizze weist enge Verbindungen zu einer politisch-philanthropisch motivierten Sozialforschung auf, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend spezialisierte und an öffentlichem Einfluss gewann (Lyon-Caen 2007). Viele Gesellschaftsskizzen nahmen, wie es auch im Beitrag zum Bergmann deutlich wurde, politische Debatten auf und zitierten aus einschlägigen Studien. Nicht selten waren die Verfasserinnen und Verfasser selbst sozialreformerisch tätig. Solcherart Verbindungen zwischen Gesellschaftsskizze und engagierter Sozialforschung sind wissenschaftshistorisch von besonderem Interesse, weil in staatlichen und philanthropischen Untersuchungen zu Themen wie öffentliche Hygiene, Kriminalität oder Pauperismus Forschungsansätze formuliert wurden, die die Entwicklung der Kultur- und Sozialwissenschaften entscheidend beeinflussten (ebd.; Poovey 1993). Ferner verspricht ein Blick auf diese Zusammenhänge neue Einsichten in die Beziehungen zwischen volkskundlichen Unternehmungen und philanthropischen wie emanzipatorischen Debatten im 19. Jahrhundert.

Zu den Verbindungen zwischen journalistischer Gesellschaftsskizze und sozialreformerischen Diskurszusammenhängen möchte ich nun einige Beispiele anführen. Im Beitrag „Das Fabrikkind“ („L'enfant de fabrique“) der Serie *Les français peints par eux-mêmes* widmet sich der Journalist Arnould Fremy (1809-189?) den „Gepflogenheiten [les moeurs] und dem Schicksal einer bestimmten Gruppe der jungen Bevölkerung, die in den Fabriken oder Manufakturen angestellt ist, oder besser gesagt, ausgebeutet wird“ (Fremy 1841: 258). Fremy stützt sich auf französische und englische Studien zum Thema Kinderarbeit und will seinen Text, der kurz vor der Verabschiedung eines Gesetzes zur Regulierung der Kinderarbeit erschienen ist, auch als ein Instrument zur Meinungsbildung verstanden wissen. Am Ende des Beitrags bringt er mehrere Vorschläge zur Eindämmung der Kinderarbeit und fordert wie Fertiault seine Leserschaft auf, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch zu überprüfen. Das Pendant zum „Fabrikkind“ im englischen *Heads of the People* ist der vom Herausgeber Douglas Jerrold verfasste Text „The Factory Child“ (Jerrold 1840b). Jerrold verweist darauf, dass er bereits Jahre zuvor ein Theaterstück verfasst hatte, um für „public sympathy in the cause of the Factory Children“ (ebd.: 186) zu werben. Sein Text für *Heads of the People* ist um die Figur eines Mädchens herum konzipiert. Keine zehn Jahre alt, tritt es in die Strukturen der Fabrik ein und macht seine ersten Erfahrungen im Arbeitsalltag. In mehreren Szenen beschreibt Jerrold die lebens-

feindlichen Bedingungen, mit denen sich das Kind konfrontiert sieht, und klagt über die verlorene Kindheit des Mädchens (Jerrold 1840b: 186).

Wie Jerrold und weitere Autorinnen und Autoren, die der Herausgeber von *Heads of the People* beauftragte,<sup>24</sup> pflegte auch der Jurist Louis-Mathurin Moreau-Christophe (1799-1883), der für *Les français peints par eux-mêmes* zwei Skizzen beisteuerte, enge Beziehungen zu sozialreformerischen Kreisen und Debatten. Moreau-Christophe war 1837 zum Generalinspektor der französischen Gefängnisse nominiert worden und hatte auf mehreren Reisen die Bedingungen von Häftlingen in verschiedenen Staaten Europas und Nordamerikas verglichen und darüber berichtet. Neben einigen Studien zum Strafvollzug verfasste Moreau-Christophe auch vergleichende Schriften zum Pauperismus, unter anderem die Untersuchung *Zum Armutproblem und seiner Lösung bei historischen und modernen Völkern (Du problème de la misère et de sa solution chez les peuples anciens et modernes)* (1851). Für *Les français* bereite-te Moreau-Christophe seine Forschungen in den Beiträgen „Die Gefängnishäftlinge“ und „Die Armen“ für ein breites Publikum auf. Die Popularisierung seiner sozialkritischen Schriften in der beliebten Serie soll nach der Historikerin Judith Lyon-Caen die öffentliche Beschäftigung mit der Problematik des Pauperismus auf einer breiten Basis nachhaltig angeregt haben (Lyon-Caen 2007).

### **Die Gesellschaftsskizze als ethnographisches Wissensformat. Perspektiven zu einer genreübergreifenden Wissens- und Wissenschaftsgeschichte**

Dieser Beitrag untersucht die journalistische Gesellschaftsskizze als ein frühes Genre ethnologisch-soziologischen Denkens und ethnographischen Repräsentierens. Die Gesellschaftsskizzen und ihre enzyklopädisch-holistisch angelegten Kompilationen sind, das haben diese Ausführungen gezeigt, als Produkte wie Agenten der gleichen sozialen, politischen und epistemischen Transformationen zu bewerten, denen sich auch die Arbeiten Wilhelm und Jakob Grimms, Auguste Comtes, John Stuart Mills oder Wilhelm Heinrich Riehls verdanken. Die vielfältigen Bezüge dieses Formats zu frühen soziologischen und ethnologischen Diskussionszusammenhängen und Repräsentationsformen bieten eine Reihe wissens- und wissenschaftshistorischer Anknüpfungspunkte. Was mir aus der Perspektive einer Ethnologie europäischer Gesellschaften allerdings als besonders interessant und aufschlussreich erscheint, ist eine Untersuchung der Gesellschaftsskizze als ein formatives Genre, in dem die *Kulturtechnik ethnographischen Repräsentierens, Deutens und Kommentierens* auf eine ganz spezifische Weise eingeübt und verfeinert wurde: Im Mittelpunkt der Gesellschaftsskizze steht die visuell-verbale Dokumentation soziokultureller Erscheinungen des geographischen Nahbereichs, die durch historische, kulturvergleichende, psychologische oder politische Überlegungen essayistisch umkreist wird. Die Skizzen bündeln folg-

24 So zum Beispiel den Lokalpolitiker, Schriftsteller und Kulturhistoriker William Howitt (1792-1879) oder den Offizier und Sozialpolitiker William Nugent Glascock (1787-1847).

lich eine Vielfalt soziographischer Wissens- und Repräsentationsformen. Ihr journalistischer Erscheinungskontext erforderte wiederum eine pragmatische Reduktion der sozialen Welt auf konkrete, greifbare, wiedererkennbare Typen und Situationen<sup>25</sup> und eine Ausrichtung auf die Lebenswelten ihrer Leserschaft (im Gegensatz zu den theoretisierenden Abhandlungen eines Comte oder Mill). Als heuristisches Format einer Ethnographie und Ethnologie des Eigenen begünstigte die Gesellschaftsskizze die detaillierte wie multiperspektivische Dokumentation und Deutung sozialer Erscheinungen und Strukturen, und sie trug ferner, angesichts ihrer kommerziellen Orientierung, auch zur Popularisierung einer kulturellen Selbstbeobachtung (primär im bürgerlich-urbanen Milieu) bei. Der Blick auf die Gesellschaftsskizze im Kontext früher soziologisch-ethnologischer Diskussionszusammenhänge beinhaltet also immer auch eine Wissensgeschichte „von unten“.

Dieser Beitrag formulierte erste Ansätze für eine wissens- und wissenschaftshistorische Neubewertung eines frühen ethnographischen Journalismus, dessen Funktion für die sich konsolidierenden Kultur- und Sozialwissenschaften noch zu klären sein wird.<sup>26</sup> Ausgehend vom hybriden und transnationalen Genre der Gesellschaftsskizze könnte eine Vielzahl neuer Perspektiven auf die Entwicklung soziologisch-ethnologisch-ethnographischer Interessen angeregt werden, die wissenschafts-, kultur- und sozialgeschichtliche Ansätze kombinieren. Es könnten etwa die Verbindungen zwischen journalistisch-engagiertem Schreiben und volkskundlichen Projekten untersucht und die Relevanz naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten sowie einer gesteigerten Bedeutung von visuellem Wissen im 19. Jahrhundert (Crary 1992) für die Konsolidierung kultur- und sozialwissenschaftlichen Denkens bestimmt werden. Auch könnte der Adaptation der Gesellschaftsskizze in (post-)kolonialen Weltregionen<sup>27</sup> nachgegangen oder das frühe ethnographische Selbst-Beobachten als eine „öffentlich-demokratische“ Mode neu gedacht werden. Die Exploration der Gesellschaftsskizze in ihrem diskursiven und sozialen Gefüge regt dazu an, geweitete Perspektiven auf Wissens- und Wissenschaftsgeschichte zu werfen, die genrebezogene und sprachlich-nationale wie disziplinäre Forschungstraditionen aufbricht. Als Format zwischen Kunst, Wissenschaft und journalistischer Unterhaltung führt die Gesellschaftsskizze auf direktem Weg in das „wilde Wissen“ vordisziplinärer Ordnungen und lädt zu einer Reformulierung frühen sozial- und kulturwissenschaftlichen

25 Trotz entscheidender Innovationen ethnographischer Repräsentationstechniken im Zuge der Writing-Culture-Debatte (vgl. etwa van Maanen 1988: 130ff.) ist das „ethnographische Fragment“ (Hannerz 1995: 64) nach wie vor eine Grundeinheit ethnographischen Forschens und Darstellens.

26 Habe ich in synchroner Perspektive bereits zahlreiche Verknüpfungen zwischen Journalismus und Literatur und einer „akademischen“ Sozialforschung dokumentieren können, so ist bislang unklar, inwieweit sich Vertreterinnen und Vertreter einer sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts institutionalisierten Volkskunde/Ethnologie/Social Anthropology/Folklore Studies auf Repräsentationsformen und -inhalte journalistischer und sozialer Literatur früherer Dekaden bezogen haben.

27 Zu Adaptionen in den spanischen (Post-)Kolonien vgl. *Los Cubanos pintados por sí mismos* (Santiago de Cuba, 1852); *Museo de cuadros de costumbres* (Bogotá, 1866).

Denkens und seiner Bedingungen ein, die Impulse für eine multimediale und multiperspektivische Sozial- und Kulturforschung auch in der Gegenwart verspricht.

## Literatur

- Akolouthos (1841): *The Radical*. In: Jerrold, Douglas (Hrsg.): *Heads of the People; or, Portraits of the English*. Bd. 2. London, S. 354-360.
- Alice (1841): *The Farmer*. In: Jerrold, Douglas (Hrsg.): *Heads of the People*. Bd. 2. London, S. 57-64.
- Altick, Richard (1997): *Punch: The Lively Youth of a British Institution, 1841–1851*. Columbus.
- Bachter, Stefan (1998): Aufklärungshistorie und „volkskundliche“ Interessen. Ein Versuch zur Ordnung der Fachgeschichte im 18. Jahrhundert. In: *Augsburger Volkskundliche Nachrichten* 7, S. 41-62.
- Ballis, Anja (1998): Wilhelm Heinrich Riehl als Redakteur der Allgemeinen Zeitung (1851-1853). In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 91, S. 207-226.
- Balzac, Honoré de (2014): *Oeuvres complètes*. Paris.
- Balzac, Honoré de (1842): Vorrede zur Menschlichen Komödie. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-4850/2> (13.11.2015).
- Bausinger, Hermann (1968): *Formen der „Volkspoesie“*. Berlin.
- Belmont, Nicole (1975): *L'Académie celtique et George Sand. Les débuts des recherches folkloriques en France*. In: *Romantisme* 9, S. 29-38.
- Boening, John (2004): *The Unending Conversation. The Role of Periodicals in England and on the Continent during the Romantic Age*. In: Sondrup, Stephen P./Nemoianu, Virgil (Hrsg.): *Nonfictional Romantic Prose. Expanding borders*. Amsterdam, S. 285-301.
- Braun, Karl (2009): Vom „Volkskörper“. Deutschnationaler Denkstil und die Positionierung der Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 105, S. 1-27.
- Cocchiara, Giuseppe (1981): *The History of Folklore in Europe*. Philadelphia.
- Cowling, Mary (1989): *The Artist as Anthropologist. The Representation of Type and Character in Victorian Art*. Cambridge.
- Crary, Jonathan (1992): *Techniques of the Observer: On Vision and Modernity in the Nineteenth Century*. Cambridge.
- Curmer, Léon (1842): Conclusion. In: Ders. (Hrsg.): *Les Français peints par eux-mêmes : encyclopédie morale du XIXe siècle*. Bd. 8. Paris, S. 457-460.
- David, Jérôme (2001): Les „tableaux“ des sciences sociales naissantes: comparatisme, statistique, littérature. In: *Revue d'histoire des sciences humaines* 5, S. 37-59.
- Dietzsch, Ina/ Kaschuba, Wolfgang/Scholze-Irrlitz, Leonore (Hrsg.) (2009): *Horizonte ethnografischen Wissens*. In: Dies. u.a. (Hrsg.): *Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme*. Köln u.a. 2009, S. 7-15.
- Dorson, Richard M. (1986): *The British Folklorists: A History*. London.
- Frahm, Laura/Voßkamp, Wilhelm (2005): Genre/Gattung/Format. In: Liebrand, Claudia u.a. (Hrsg.) (Hrsg.): *Einführung in die Medienkulturwissenschaft*. Münster, S. 257-269.
- Fertiault, François (1841): *Le mineur*. In: Curmer, Léon (Hrsg.): *Les Français peints par eux-mêmes: encyclopédie morale du XIXe siècle*. Bd. 6. Paris, S. 339-354.

- Fremy, Arnould (1841): L'enfant de fabrique. In: Les français peints par eux-mêmes. Encyclopédie morale du dix-neuvième siècle. Province. Bd. 1. S. 258-280.
- Hannerz, Ulf (1995): „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffs. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin, S. 64-84.
- Heilbron, Johan/Magnusson, Lars/Wittrock, Björn (1998): The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. In: Dies. (Hrsg.): The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. Conceptual Change in Context, 1750-1850. Dordrecht, S. 1-33.
- Heilbron, Johan (1995): The Rise of Social Theory. Cambridge.
- Herbert, Christopher (1991): Culture and Anomie. Ethnographic Imagination in the Nineteenth Century. Chicago/London.
- Jarren, Otfried (2001): Mediengesellschaft – Risiken für die politische Kommunikation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 41/42, S. 10-19.
- Jerrold, Douglas (1841): Preface. In: Ders. (Hrsg.): Heads of the People: or, Portraits of the English. Bd. 2. London, S. iii-iv.
- Jerrold, Douglas (1840a): Preface. In: Ders. (Hrsg.): Heads of the People; or, Portraits of the English. Bd. 1. London, S. iii-vi.
- Jerrold, Douglas (1840b): The Factory Child. In: Ders. (Hrsg.): Heads of the People; or, Portraits of the English. Bd. 1. London, S. 185-192.
- King, Andrew/Plunkett, John (2005): Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Victorian print Media. A reader. Oxford, S. 1-8.
- Koch, Ursula E. (2005): Le Charivari (Paris), Punch (London) und Kladderadatsch (Berlin). Drei Satire-Journale zwischen Kunst und Journalismus. In: Fischer, Hubertus/Vaßen, Florian (Hrsg.): Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz (Jahrbuch des Forum Vormärz Forschung, 11). Bielefeld, S. 17-62.
- Koch-Schwarzer, Leonie (1998): Populäre Moralphilosophie und Volkskunde. Christian Garve (1742-1798) – Reflexionen zur Fachgeschichte. Marburg.
- Kohl, Karl-Heinz (2012): Ethnologie, die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. 3. Aufl. München.
- Köstlin, Konrad (1994): Das ethnographische Paradigma und die Jahrhundertwenden. In: Ethnologia Europaea 24, S. 5-20.
- Larra, Mariano José de (2002[1836]): „Panorama matritense“: Cuadros de costumbres de la capital observados y descritos por un Curioso Parlante. Artículo primero: Consideraciones generales acerca del origen y condiciones de los artículos de costumbres. Escritores franceses modernos que más se distinguen en este ramo de literatura. URL: <http://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmc1g0m5> (15.11.2015).
- Lauster, Martina (2007): Sketches of the Nineteenth Century: European Journalism and Its Physiologies, 1830-50. Basingstoke.
- Lepenies, Wolf (1985): Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. München.
- Lindner, Rolf (1990): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main.
- Lyon-Caen, Judith (2007): Enquêtes, littérature et savoir sur le monde social en France dans les années 1840. In: Revue d'Histoire des Sciences Humaines 17/2, S. 99-118.

- Moravia, Sergio (1989): *Beobachtende Vernunft, Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*. Frankfurt am Main.
- Morus, Iwan/Schaffer, Simon/Secord, Jim (1992): *Scientific London*. In: Fox, Celina (Hrsg.): *London – World City 1800-1840*. London, S. 129-142.
- Peñas Ruiz, Ana (2012): *Aproximación a la literatura panorámica española (1830-1850)*. In: Preiss, Nathalie/Stiénon, Valérie (Hrsg.): *Croqués par eux-mêmes. La société à l'épreuve du „panoramique“* (Themenheft der Zeitschrift *Interférences littéraires/Littéraire interferences*, 8), S. 77-108.
- Percival, Melissa/Graeme Tytler (2005): *Physiognomy in Profile: Lavater's Impact on European Culture*. Newark.
- Poovey, Mary (1993): *Figures of Arithmetic, Figures of Speech: The Discourse of Statistics in the 1830s*. In: *Critical Inquiry* 19/2, S. 256-276.
- Preiss, Nathalie/Stiénon, Valérie (Hrsg.) (2012): *Croqués par eux-mêmes. La société à l'épreuve du „panoramique“* (Themenheft der Zeitschrift *Interférences littéraires/Littéraire interferences*, 8).
- Riehl, Wilhelm Heinrich (1851): *Die bürgerliche Gesellschaft*. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-1215/4> (13.11.2015).
- Sarasin, Philipp (2011): *Was ist Wissensgeschichte?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, S. 59-172.
- Schwab, Christiane (2009): *Die Entdeckung des Alltags zwischen Aufklärung und Romantik. Letters from Spain (1822) von José María Blanco White* (Münchner ethnographische Schriften, 4). München.
- Sievers, Kai Detlef (1970): *Volkskultur und Aufklärung im Spiegel der Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 58)*. Neumünster.
- Simon, Michael/Seidenspinner, Wolfgang/Niem, Christina (2013) (Hrsg.): *Episteme der Romantik. Volkskundliche Erkundungen* (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, 8). Münster.
- Stagl, Justin (2002): *Eine Geschichte der Neugier: die Kunst des Reisens 1550-1800*. Wien.
- Stiénon, Valérie (2012): *La Littérature des Physiologies. Sociopoétique d'un genre panoramique (1830-1845)*. Paris.
- Stocking, George W. Jr. (1991): *Victorian Anthropology*. New York.
- Tomlins, Frederic Guest (1841): *The Capitalist*. In: Jerrold, Douglas (Hrsg.): *Heads of the People; or, Portraits of the English*. Bd. 2. London, S. 208-215.
- Van Maanen, John (1988): *Tales of the Field: On Writing Ethnography*. Chicago.
- Vermeulen, Han F. (2015): *Before Boas. The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*. Lincoln und London.
- Wechsler, Judith (1982): *A Human Comedy. Physiognomy and Caricature in 19<sup>th</sup> Century Paris*. London.
- Zimmermann, Harm-Peer (2001): *Ästhetische Aufklärung. Zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht*. Würzburg.